

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft
für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede



9. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung
der Hauptschriftleitung gestattet.

21. September 1934

Zuschriften sind zu richten an
Ruhrstahl Akt.-Ges., Heinrichshütte, Hattingen
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 19

Herausgegeben im Deutschen Institut für Nationalsozialistische Technische Arbeitsforschung und -schulung
in der Deutschen Arbeitsfront

Nach dem Reichsparteitag 1934

Wer von uns könnte von sich sagen, daß er je ein Erlebnis gehabt, das ihn so bis ins Innerste ergriff, ihn so beglückte und ihm solche Kraft gab wie das Erleben des Parteitags 1934?

Das war nicht mehr der Tag einer Partei, unserer Bewegung, nein, es war der Tag des ganzen deutschen Volkes. Es waren Festtage, die uns mit Stolz und Freude erfüllten, Feierstunden, die uns die Zucht und den geeinten Willen unseres Volkes erleben ließen, das in so wunderbarer und noch wie ein Traum anmutender Wandlung aus tiefer Nacht wieder zum Licht stieg.

Aber das trifft nur die eine Seite des Erlebens vom September 1934, und es sagt uns noch nichts davon, welche Kraft von diesen Tagen ausstrahlt und wieviel segensreiche Arbeit in dieser Zusammenkunft deutscher Volksgenossen aus allen deutschen Landen geleistet worden ist.

Deshalb sind wir alle so froh gestimmt, so glücklich und hoffnungsvoll, weil wir täglich neu erkennen, daß das von Staatsfeinden in Parteikampf und Bruderzwist getriebene Volk, das sich vierzehn Jahre lang zerfleischt hat, wieder zu sich selbst gefunden hat. Es hat in unglaublich kurzer Zeit unter dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler neue Lebenskraft gewonnen, der alte kämpferische Geist, der in den großen Zeiten unserer Geschichte die Besten des Volkes beseelte, ist wieder wach, die offenen und geheimen Mächte, die unsere Freiheit und unsern Frieden bedrohten, liegen am Boden, und wir leben wieder in der unerschütterlichen Gewißheit, daß es mit Deutschland aufwärts geht! So ist das Leben wieder lebenswert, nachdem die nationalsozialistische Idee ihm neuen Inhalt gegeben hat, und der harte Kampf ums Dasein wird nicht mehr durch die bange Sorge getrübt, was aus uns deutschen Menschen in der Zukunft wird: wir wissen, daß die Zukunft uns gehört.

Es ist fast unmöglich, die Stimmung der Nürnberger Tage wiederzugeben: mit den vierhunderttausend Nürnbergern freuten sich die vielen Gäste aus dem Reich, und wenn nach des Tages Anstrengung und Arbeit die Feierabendglocken läuteten, dann lag über der alten deutschen Reichs-

stadt eine jubelnde Stimmung, die uns alle ergriff und freudig stimmte. — Lebensfroh alles, was wir sahen, alles, was wir hörten! Die Glocken von Sankt Sebald und Sankt Lorenz klangen festlicher als an andern

Tagen in den Abend. Die von einer Lichterfülle fast taghell erleuchteten Straßen mit den zahlreichen Fenstern und Erkern, den schönen Portalen und dem reichen Schmuck der Schaufronten, der festliche und symbolische Lichterschmuck auf den Häuserreihen, die schier endlosen Fahnenreihen — all das wirkte auf uns und bestärkte die tief-sinnige Freude, die wir aus dem Erleben des Reichsparteitages 1934 auf unsern ganzen ferneren Lebensweg mitnahmen.

Und diese Freude, die alle Menschen in der alten Stadt ergriff, war ganz anders als das, was wir als Freude bezeichneten in der Zeit, da Neger zum Tanze aufspielten und Artfremde uns ihre zotigen Schlager lieferten. — Wir fühlten, daß Fröhlichkeit beglücken kann und lernten die Freude als ein köstliches Gut kennen.

Einzelne Bilder haften im Gedächtnis: Mitten im dichten Menschengewühl stehen Fanfarenbläser und stimmen auf ihren blinkenden Instrumenten das frohe Wanderlied an, worin es heißt: „Mit uns zieht der neue Geist!“ Die Singgemeinschaft hat sich auf dem Adolf-Hitler-Platz um die Sänger geschart, und in der jubelnden Stadt klingt es frisch und triumphierend aus jenen Kehlen:

Wenn wir schreiten Seit' an
Seit'

Und die alten Lieder singen,
Fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit. —
Mit uns zieht die neue Zeit.

Während Kopf an Kopf sich in jeder Straße mächtige Menschenströme bewegten, frohkte an einer Stelle jeglicher Verkehr: vor dem Hotel „Deutscher Hof“ war es, wo immer wieder sich Tausende und aber Tausende

von Volksgenossen aufstellten, um den Führer zu sehen. Viele von ihnen sahen ihn täglich mehrere Male und wichen dennoch nicht von dem Bürgersteig, der auf der andern Seite vor dem Quartier des Führers vorbeiführt. Aber auch viele Volksgenossen waren darunter, die Adolf



Die Brandenburg an der Havel

Aufnahme von H. Diebtrau
(Zum Aufsatz auf Seite 5 der vorliegenden Ausgabe)

Hitler einmal aus nächster Nähe erblicken wollten, und das war auch der Wunsch unzähliger Ausländer, die immer wieder sich unter die Wartenden mischten und die Hoffnung nicht aufgaben, den Mann, von dem heute die ganze Welt spricht, sowie seine nächsten Mitarbeiter zu sehen. Und sie verkehrten es nicht — ganz gleich, ob ihr Vaterland nördlich, südlich oder westlich unserer Grenzen liegt — daß sie uns um diesen Führer ehrlich beneiden.

Wir können hier nicht alle Einzelheiten schildern. Aber wie das „Erlebnis Nürnberg“ in einzelnen Bildern unvergeßlich bleiben wird, so sind durch die Reden und Ansprachen des Führers und seiner engsten Mitarbeiter jedem Volksgenossen Worte und Sätze eingehämmert worden, die fürs Leben haften bleiben. So sagte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in seiner Eröffnungsrede: „Dieser Parteitag ist der erste unter der unbeschränkten Herrschaft des Nationalsozialismus. Er steht im Zeichen Adolf Hitlers als des obersten und alleinigen Führers der Deutschen, im Zeichen des „Führers“ als staatsrechtlich verantworteter Begriff. Die Vereidigung der gesamten Wehrmacht und Beamenschaft Deutschlands auf den Führer gibt der völligen Machtergreifung des Nationalsozialismus geschichtlichen Ausdruck.“

So heißt es in der von Gauleiter Wagner verlesenen Proklamation des Führers: „Der Wille der nationalsozialistischen Staatsführung ist ein unbeirrbarer und unerschütterlicher. Sie weiß, was sie will, und will, was sie weiß. Sie hat zu dieser Selbsteinschätzung ein Recht, denn sie hat hinter sich das Zeugnis einer Bewährung, das geschichtlich nur sehr selten ausgestellt wird. Denn die Staatsführung des heutigen Reiches ist die Führung der Nationalsozialistischen Partei. Was dieser aber im kurzen Zeitraum von fünfzehn Jahren gelang, wird dereinst den Kindern späterer Generationen gelehrt werden als das Deutsche Wunder.“

Oder einige Sätze aus der großangelegten Rede des Führers auf der Kulturtagung der NSDAP.: „Deutsch sein heißt klar sein“; „Nur der Unverstand geistiger Zwerge kann sich einbilden, daß eine Bolschewisierung Deutschlands für die andere Welt keine andere Bedeutung gehabt haben würde, als daß man dann eben statt mit Deutschen mit Kommunisten sein Auskommen hätte finden müssen. So wie sich aber früher schon die Völker und Rassenstöße aus dem unermesslichen Osten in Deutschland brachen, so ist auch dieses Mal unser Volk der Wellenbrecher einer Flut geworden, die Europa, seine Wohlfahrt und seine Kultur unter sich begraben hätte.“

Ein Höhepunkt des Reichsparteitages war der Aufmarsch des Arbeitsdienstes, der auf alle, die dem Schauspiel beiwohnen durften, einen ungeheuren Eindruck gemacht hat, nicht zuletzt auf das — gleichviel, ob uns freundliche oder feindliche — Ausland! Der Führer und Reichskanzler hat auf dem großen Appell der 52 000 Arbeitsdienstleute eine Ansprache gehalten, in der es hieß: „Wir alle wissen, daß die Volksgemeinschaft nicht bestehen kann, solange nicht über die bisher trennenden Auffassungen von Beruf, Stand und Klasse hinweg eine einzige gemeinsame Auffassung unser Volk erfüllt. Es ist ein großes Unterfangen, nun ein ganzes Volk zu diesem neuen Arbeitsbegriff und zu dieser neuen Arbeitsauffassung zu erziehen. Wir haben es gewagt, und es wird uns gelingen, und ihr seid die ersten Zeugen dafür, daß dieses Werk nicht mißlingen kann. Die Zeit wird kommen, da kein Deutscher hineinwachsen kann in die Gemeinschaft dieses Volkes, der nicht zuerst durch eure Gemeinschaft gegangen ist.“

Oder die Worte des Führers der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, in der großen Kongreßhalle: „Alle Arbeit muß von dem einzigen Gedanken beherrscht werden, den deutschen Arbeiter zu einem stolzen, aufrechten und gleichwertigen Volksgenossen zu machen. Es ist der größte Stolz für alle, die an diesem Werke des Führers, das allein dem Führer und der Partei gehört, mitarbeiten, daß der Führer heute bereits von „seiner Arbeitsfront“ spricht und sie neben den großen Organen der Partei als gleichwertiges Glied der Partei benennt.“

Wir können hier nicht alle Tagungen und Veranstaltungen im einzelnen aufzählen, so wichtig sie auch waren. Der Reichsparteitag war ein einziges Treuebekenntnis zum Führer, eine einzige Vertrauenskundgebung für seine Mitarbeiter, die ihren Höhepunkt in dem Vorbeimarsch der Amtswalter der Partei fand.

Es war ein feierlicher Augenblick, als Staatsrat Dr. Ley dem Führer meldete, daß 181 000 politische Leiter mit 21 000 Fahnen zum Appell angetreten wären. Nachdem Hunderttausende in stummer Ergriffenheit der Toten des Weltkrieges und der Bewegung gedacht haben und Dr. Ley in kurzer Ansprache die Gedanken zusammengefaßt hatte, die in diesem Augenblick über 600 000 politische Leiter in allen Teilen Deutschlands bewegen, sprach der Führer: er danke all diesen Männern für ihre Arbeit und insbesondere Pg. Ley für seine unermüdlige idealistische Tätigkeit im Dienst des Aufbaues einer wirklich das ganze Volk umfassenden und es festhaltenden Bewegung. „Diese Bewegung lebt und sie steht felsenfest begründet. Und solange auch nur einer von uns atmen kann, wird er dieser Bewegung seine Kräfte leihen und für sie eintreten, so wie in den Jahren

die hinter uns liegen. Man kann nicht dem untreu werden, was einem ganzen Leben Inhalt, Sinn und Zweck gegeben hat.“ Und an anderer Stelle: „Nicht der Staat befiehlt uns, sondern wir befehlen dem Staat. Nicht der Staat hat uns geschaffen, sondern wir schaffen uns den Staat. Denn wir mögen dem einen Partei sein, dem anderen Organisation, dem dritten etwas anderes, in Wahrheit sind wir das deutsche Volk. Es kann keine bessere Repräsentanz finden als in seinen opferbereitesten und kampfsentschlossensten Männern. Wir wissen, daß auch in der Zukunft dieser Kampf nie ein Ende finden wird. Was wir errungen haben im Kampf, werden wir stets in neuem Kampfe bewahren. . . . Wir wollen die großen Grundsätze unseres Kampfes, die uns in den Jahren des Ringens um die Macht begleitet haben, uns erneut ins Gedächtnis zurufen und uns ihnen verschwören: Treue, Gehorsam, Disziplin, Opferwilligkeit, Kameradschaft, Bescheidenheit, das sollen die Prinzipien sein, die immer mehr unser Lebensgebot zu werden haben. Dann braucht uns nicht bange zu sein um die Zukunft der Bewegung, die Zukunft der Partei, die Zukunft des Deutschen Reiches.“ Am Abend zogen die politischen Leiter, nach Gauen formiert, mit Fackeln am Führer vorbei. Der Appell auf der Zeppelinwiese und der nächtliche Vorbeimarsch wurde von den Teilnehmern als eines der schönsten Erlebnisse des Parteitages empfunden. Ein spanischer Zeitungsmann faßte seinen Eindruck in die Worte zusammen, daß er angesichts des Vorbeimarsches dieser Arbeiter eines geeigneten Vaterlandes hätte vor Neid sterben können.

Nicht minder überwältigend war der Tag der Hitler-Jugend. Die Worte des Führers wurden von über 60 000 Hitler-Jungen mit unbeschreiblicher Begeisterung aufgenommen. „Wir wollen ein Volk sein“, rief der Führer der deutschen Jugend zu, „und ihr, meine Jugend, sollt dieses Volk nun werden. Wir wollen einst keine Klassen und Stände mehr sehen, und ihr dürft schon in euch diesen Klassendünkel nicht groß werden lassen. Wir wollen einst ein Reich sehen, und ihr müßt euch dafür schon erziehen in einer Organisation. Wir wollen einst, daß dieses Volk treu ist, und ihr müßt diese Treue lernen. Wir wollen, daß dieses Volk einst gehorsam ist, und ihr müßt euch in Gehorsam üben. Wir wollen, daß das Volk friedliebend und aber auch tapfer ist, und ihr müßt deshalb friedfertig sein und mutig zugleich. . . . Alles was wir vom Deutschland der Zukunft fordern, das, Jungen und Mädchen, fordern wir von euch. . . . Uns allen geht das Herz über von Freude, wenn wir euch sehen und wenn wir in euch das Untertugend erblicken können, daß unsere Arbeit nicht umsonst gewesen ist, sondern daß sie fruchtbringend wird für unser Volk.“

Am Sonntag sprach der Führer vor der SA. und SS.: 97 000 SA.-Männer mit 7000 SA.-Führern und 11 000 SS.-Männer waren in der Luitpold-Arena angetreten. Unter dem Donnern der Geschütze, die einen Salut von 201 Schüssen feuerten, nahm der Führer die Weihe von 201 neuen Feldzeichen vor. Beim Aufmarsch der SA. und SS. in der Luitpold-Arena wandte sich der Führer an die SA.- und SS.-Männer: Vor wenigen Monaten habe sich über die Bewegung ein schwarzer Schatten erhoben. Viele Gegner hätten geglaubt, die Zeit kommen sehen zu können, in der die Macht der Nationalsozialistischen Partei vielleicht ihr Ende finden würde. Er habe die Kameraden hierher befohlen, um dreierlei zu dokumentieren: Erstens, die SA. habe ebensowenig wie irgendeine andere Institution der Partei mit diesem Schatten etwas zu tun. Zweitens, um allen zu zeigen, daß sein, des Führers Verhältnis zu seinen Kameraden genau dasselbe sei wie seit 14 Jahren. Drittens, um unsern Feinden zu zeigen, daß die Partei steht und daß ihre SA. und SS. stehen als Garanten der nationalsozialistischen Revolution. Der SA.-Mann und der SS.-Führer könne nichts anders sein als treu, gehorsam, diszipliniert, bescheiden, opferwillig, oder er sei nicht SA.-Mann. Wenn wir uns aber zu diesen alten Tugenden bekennen, dann werde nicht nur unsere Macht unzerbrechlich sein, sondern dann werde auch des deutschen Volkes Auferstehung sich weiter auswirken bis zu den fernsten Zeiten. Denn wir seien nicht eine Erscheinung von Monaten oder Jahren, sondern das, was in diesen 15 Jahren gebaut wurde, solle bleiben für Jahrhunderte.

Am Adolf-Hitler-Platz an der Frauenkirche marschierten dann SA. und SS. am Führer vorbei, an ihrer Spitze der Chef des Stabes Luze. Der Vorbeimarsch dauerte über fünf Stunden.

Trotz aller Fröhlichkeit trübte nirgendwo ein unerfreulicher Anblick die schönen Tage. Das ganze Volk freute sich in einmütiger Geschlossenheit und zeigte sich würdig auch dieser Feierstunden der Nation, in denen sich alle als Kameraden unter Kameraden zeigten und nach den Gesetzen der Volksgemeinschaft lebten.

Wir haben aus Nürnberg Gedanken und Gefühle mitgebracht, nach denen wir handeln und die wir befolgen werden. Wir haben uns gelobt, dem Geiste echter Volksgemeinschaft getreu zu sein, denn wer den überwältigenden und großen Eindruck, den dieses Gemeinschaftsleben in Nürnberg vermittelte, recht erlebt und in sich aufgenommen hat, weiß für sein ganzes Leben, daß er sich niemals gegen diese Volksgemeinschaft veründigen kann!

Erntedank 1934

Wieder steht das Erntedankfest vor der Tür — das zweite im nationalsozialistisch geeinten Reich. Als im vergangenen Jahre die Bauern aus allen deutschen Gauen auf dem Büchelberg zusammenströmten, als sie den Führer begrüßten und im Jubel des Festes inne wurden, daß für sie und Deutschland eine neue Zeit angebrochen war, da empfanden sie im feierlichen Höhepunkt der Veranstaltung dankbare Freude: die Ernte war reich geegnet; der deutsche Bauer war geehrt wie nie zuvor; das Erbhofrecht war geschaffen und die völkerverbindende Brücke zum deutschen Arbeiter geschlagen.

Sie empfanden zugleich mit der dankbaren Freude über das Erreichte den ganzen Ernst der Stunde und die ganze Schwere der Verpflichtung, die sie in diesem Augenblick vor dem Gesamtvolk übernahmen:

Bauer sein — so hatte der Bauernführer Darré gesagt — heißt frei sein!

Bauer sein, heißt sein Handwerk verstehen!

Bauer sein, heißt in seinem Betriebe wirken, nicht schmarrn auf ihm sitzen!

Bauer sein, heißt Gefühl besitzen für das organische Zusammenhänge der Kräfte am Werk als Ganzes!

Aus diesen Sätzen sprach der gleiche Geist, der die Front der deutschen Arbeit besetzt: stolzer Dienst am Ganzen!

Das zweite Erntedankfest des nationalsozialistischen Reiches steht im Zeichen bitteren Ernstes. Der Führer und Reichskanzler hat dem ganzen Volke oft genug die Ziele gewiesen, die erkämpft werden müssen, damit Deutschland leben kann. Er hat den Volksgenossen Aufgaben gestellt und Arbeiten zugeteilt, die gelöst werden müssen, damit alle Brot haben. Er hat die Marschrichtung angegeben und die Mittel bereitgestellt, damit der Vor-

marsch in die deutsche Zukunft durchgeführt wird. Bauern und Arbeiter sind die Streiter in diesem Kampfe! Auf ihnen ruht die Last, aber auch die Ehre dieses Kampfes. Ihr Fleiß, ihre Fähigkeit, ihr dienstwilliges Durchhalten muß und wird den Sieg verbürgen! Sie sind der Nährstand und der Wehrstand des deutschen Volkes.

Der Kämpfer muß wissen, wozu er kämpft, er muß vor allem wissen, warum sein Wille zum Durchhalten, sein Wille zum Sieg gerade im jetzigen Augenblick besonders schwer in die Waagschale fällt!

Deutschland gleicht einer belagerten Festung. Die Völker ringsum haben gegen den Nationalsozialismus, der das deutsche Volk politisch geeint hat, der ihm die alte Kraft von innen und nach außen wiedergegeben hat, die Waffe des Wirtschaftskrieges ins Feld geführt. Sie weigern sich, deutsche Waren zu kaufen und verlangen zugleich daß wir die Zinsen der uns zur Bezahlung der „Reparationen“ aufgewungenen Anleihen bezahlen. Das ist aber nur durch Devisen möglich, die wir durch den Verkauf unserer Erzeugnisse auf den Weltmärkten erwerben. Der planmäßige Bonkott hat den Devisenbestand der Reichsbank so vermindert, daß wir an das Ausland kein Bargeld mehr abführen können.

emgegenüber hat die deutsche Regierung das einzige Mittel ergriffen, das uns wirksam helfen kann. Dies Mittel heißt: Selbstversorgung. Wir müssen soweit kommen, daß wir alle lebenswichtigen Rohstoffe, vor allem die, die wir

vom Ausland nur mit teuren Devisen bisher erworben haben, uns selber schaffen!

Der deutsche Bauer sorgt für die Ernährung des deutschen Volkes. Der deutsche Arbeiter, der Ingenieur, der Industrielle sorgt für die

Erntelied des Werkmanns

Wenn Eisen sprühen und Eisen klingt, wenn
Hämmer rasend tacken,

Wenn Kohle aus der Erde dringt und harte
Ketten knacken —

Heiho! Dann ist mein Erntetanz, wenn
Schweiß an Stirnen glänzet,

Wenn meiner Ofen Feuerfranz der Sterne
Bahn begrenzet.

Wenn ich mein Deutschland werken seh', ich
selbst ihm kraftvoll diene.

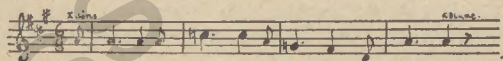
Wenn ich in Schacht und Hütte steh', an
Werkbank und Maschine,

Dann klingt mein Erntedankchoral in brau-
senden Akkorden;

Dann ist mir jedes Werktags Qual zum
Erntefest geworden!

Kranführer Paul Eckholt

Wo ist die nächste Feuermeldestelle?



56490/46

Hermann Löns, dem Sänger der Heide, zum Gedächtnis

Von Heinz Jakob

Ich will leben, kämpfen, lieben und hassen;
bis zu meinem letzten Atemzuge will ich das.
Alles, nur kein geruhiges Leben soll mir beschieden sein,
und den Abschluß hätte ich gern unter Donner und Blitz.
Hermann Löns

Über die noch schlafende braune Heide huschen in der Frühe eines taufrischen Herbstmorgens die ersten Strahlen des großen Tagesgestirns. — Still, ganz still ist's umher. Das hohe Fest der Heide ist vorüber — alle sommerlichen Weisen sind verklungen, weit — weit. — Die Einsamkeit ist wieder bei ihr zu Gast. Hier und da blühen noch Spätlinge von Heideblüten, aber sie vermögen nicht das ruhige Gesamtbild zu stören, das ruhige Braun, das die weite Heide überzieht. Das maiengrüne Kleid der Birken, das sich im Frühling so hoffnungsfroh vom dunklen Hintergrund ernster Föhrenwälder abhebt, ist golden geworden. Das Summen der Bienen, das silberne Knistern der Libellen und Wasserjungfern, das Gaukelspiel der Falter, das Gebudel und Gezwickel aus Frühlingstagen, alles Tauchzen und Jubeln ist verstummt. Der Buntpecht gleitet mit Gelächter über die Heide dem Föhrenwalde zu, der Häher heiseres Gefächze, das Schakern der Elster, das Arrren und Quarren der Raben und das fadendünne Liedchen der Meise sind nur noch zu hören. Selten sieht man in dieser Herbstesstille Menschen in der Heide. Die meisten von ihnen kennen ja die Heide nur, wenn sie ihr Hochzeitskleid angelegt hat, und lassen sich dann von ihr reich beschenken. Ist ihr hohes Fest vorbei, dann bleibt sie wieder allein in ihrer

wohlthuenden Stille. — Und doch ist gerade die Herbstzeit im Heideband schön, sehr schön, und hat den Menschen gar viel zu sagen. Diese Zeit des Abschiednehmens da draußen, dieses goldene Vergehen und Sterben, rebet eine deutliche Sprache. Gerade zur Herbstzeit wirkt die Stille da draußen so beruhigend auf das menschliche Gemüt wie das Lächeln einer Mutter, die ihrem Kinde eine schöne Geschichte erzählt, und wenn dann die Abendsonne hinter den Heidebergen zur Ruhe geht, der Himmel noch einmal in allen Farben aufleuchtet, dann trauert die Heide um ihren Geliebten, der nun schon zwanzig Jahre in kühler Erde, fern der Heimat, ruht, dann glänzen in ihren gestorbenen Blüten heimliche Tränen.

„Brüder, ich sterbe fürs Vaterland.“

So hat er 1910, seinen Tod schon vorahnend, in der Heide gesungen. Zu bald bekam er den Blattschuß, den er sich immer gewünscht.

Die beste Schilderung über seinen Tod haben wir wohl in Trauott Pils Buch „Hermann Löns, der Dichter.“



56489/21

Rohstoffe. Es ist deutschem Erfindergeist gelungen, Kunstfasern herzustellen, die uns von einem erheblichen Teil der Einfuhr an Baumwolle und Wolle unabhängig machen. Es ist gelungen, die Einfuhr von Erdöl und verwandten Rohstoffen so weit wie möglich einzuschränken. Man arbeitet fieberhaft, ähnliches auf anderen Gebieten zu erreichen. Wir sind daran, neue Erzlager zu erschließen und Methoden auszuarbeiten, die den sparsamsten Verbrauch der verfügbaren Rohstoffe gewährleisten. Aber das Wichtigste ist, daß der deutsche Mensch — ganz gleich ob Bauer, ob Arbeiter — all sein Können und seinen ganzen Leistungswillen dafür einsetzt, daß das große Werk gelingt!

Die Voraussetzungen für den Erfolg sind da: Wir haben eine Führung, die die Ziele erkannt hat und die über die Mittel verfügt, ihre Pläne durchzusetzen. Wir haben Führer, die vom Vertrauen des ganzen Volkes getragen sind. Wir haben Wissenschaffler und Techniker, die aus der Not eine Tugend machen und die alles heranziehen werden, was sich mit deutschen Mitteln aus dem deutschen Boden gewinnen läßt. Nun kommt es darauf an, daß der Deutsche durchhält!

Das zweite Erntedankfest des nationalsozialistischen Reiches kann sich nicht besser auswirken, als daß alle Deutschen den Ernst der Stunde erkennen, daß sie sich bewußt werden, was sie dem Land und dem Volk schulden. Die nationalsozialistische Idee fordert von jedem einzelnen Verantwortung, und sie verlangt diese Verantwortung selbst gegenüber den kleinsten Kleinigkeiten. Wir wissen, daß unsere wirtschaftliche Lage ernst ist, und daß wir uns gar keinen Täuschungen über die Auswirkung dieser Lage hingeben dürfen. Es wäre auch falsch, wollte man dem Volke darüber keinen reinen Wein einschenken. Das ganze Volk soll wissen, wie es um uns steht, damit es seinerseits weiß, was es zu tun hat!

Aus diesem Wissen um das deutsche Schicksal müssen wir uns die Kräfte holen, die das Schicksal meistern! Denn es läßt sich meistern — darüber gibt es keinen wie auch immer gearteten Zweifel! Warum dies?

Zum ersten: Unsere Gegner, die uns die Weltmärkte absperren, schlagen sich letzten Endes selbst. Denn indem sie uns durch ihre wirtschafts-imperialistischen Maßnahmen die Rohstoffe verweigern, zwingen sie uns zur Selbsthilfe: wir schaffen uns die Rohstoffe, die wir brauchen; und gegen ihren Willen erst recht! — Zum zweiten: Unsere Gegner hoffen, uns durch ihren Wirtschaftskrieg auf die Knie zu

zwingen. Sie übersehen, daß wir in kurzer Zeit die wichtigsten Rohstoffe selber besitzen und darum auf ihre Märkte verzichten können. Der Schaden liegt bei ihnen!

Und zum dritten: Unsere Gegner und dazu alle Gegner des Nationalsozialismus hoffen, uns infolge möglicher Schwierigkeiten im Innern uneinig zu machen. Diese Spekulation baut sich auf Sand auf. Der deutsche Bauer und der deutsche Arbeiter sind sich ganz genau im Klaren darüber, was an unserer Lage schwierig ist, und weil sie das wissen, haben sie auch die Ruhe und die Geduld, an der Beseitigung etwaiger Schwierigkeiten mitzuarbeiten. Die Zeit ist vorüber, wo man uns, wie im Kriege, durch propagandistische Mittel entzweien konnte die Zeit ist

vorüber, wo man den Klassenkampf, den Guttenneid und den Parteienhader als Zankapfel zwischen die Kämpfer werfen konnte: die Kämpfer sind heute auf dem Posten, und sie sind um so mehr auf dem Posten, als sie wissen und fühlen, daß das Volk geschlossen hinter ihnen steht. Die Zeit ist vorüber, wo uns Schwierigkeiten zu schrecken vermochten: wir sind auf dem Vormarsch und haben die Brücken hinter uns abgebrochen! Jeder Gedanke an ein Zurück ist unmöglich geworden!

Wenn es Schwierigkeiten gibt, dann werden sie überwunden, wenn es Hemmungen gibt, werden sie beseitigt; und wenn es Feiglinge gibt, die aus der Reihe tanzen und die dem Arbeiter und Bauern im schweren Existenzkampf in den Arm fallen, dann werden sie mit geeigneten Mitteln unschädlich gemacht. Der Deutsche läßt sich heute nicht mehr verblüffen!

War das vorjährige Erntedankfest ein Fest des Dankes und der Freude, dann ist das diesjährige ein Fest des Glaubens. Bauern und Arbeiter wissen, was ihnen der nationalsozialistische Staat geworden ist und was er ihnen gegeben hat; und weil sie das wissen, haben sie nur den einen Wunsch und den einen Willen, daß sie sich im Dienste dieses Staates und Volkes durch Leistung bewähren dürfen! Das heißt für den Bauern: er wird den deutschen Arbeiter niemals im Stich lassen; er wird, soweit es in seinen Kräften steht, für Brot und alle Lebensbedürfnisse seines Arbeitskameraden sorgen. Und es bedeutet für den Arbeiter: er wird niemals sich gegen den Bauern stellen. Denn beide eint die gleiche Arbeitsidee, der gleiche Glaube und die gleiche Hoffnung: Wir schaffen es mit unserm Führer Adolf Hitler!



Bilder aus der Heimat: Kirmes in Hattingen
(Nach der Natur gezeichnet von A. Heinicke)

Wo ist die nächste Wasserstelle?

„Die sichersten Nachrichten haben wir wohl in einer Erinnerung von Swante Swantenius, die einen Waffenbruder des Dichters genau befragt hat. Dieser Mann erzählte so lebenswahr, einfach, ergreifend, daß jede Aenderung daran ein Unrecht wäre:

„Wenn wir alle da draußen solchen Tod sterben könnten, dann brauchten sie in der Heimat nicht um uns zu weinen. Wir wollen ihm die Ruhe gönnen. Gesucht hat er den Tod wohl nicht, aber das Leben hatte auch keinen Wert mehr für ihn. Er hat mir ja so viel erzählt auf den Marschen die langen Nächte durch. Schwer hat ihn das Leben gepackt, und vieles ist ihm verkehrt gegangen. Fürchtete er nicht. Er sah kaum hin, wenn eine Granate zerprang, hörte nur so lange mit Neben auf, bis es wieder stille war. Abends holten ihn ja meist die Offiziere weg, aber wenn er bei uns im Schützengraben lag, kriegte es keiner mit der Aufregung oder mit dem Heimweh, es war uns, als ob die Heimat bei uns war. Am Tage sah er meist und schrieb an seinem Tagebuch; das ist ja nun Eigentum der Kompanie geworden. Dienst brauchte er kaum zu machen, nur so viel, daß er nicht merken sollte, daß wir alle für ihn aufpächten, damit ihm nichts passierte. Er war mehr wert. Und den Morgen sollte er nicht mit, als der Angriff losgehen sollte. Schon sonst war ihm das öfter abgefallen worden unter einem Vorwande. Aber er wollte und wollte durchaus. Zuleht hat es ihm der Kompanieführer erlaubt; leicht ist es dem nicht gefallen; auf Ihre Verantwortung hat er zu ihm gesagt. So froh habe ich Hermann Vöns noch nie gesehen, als an diesem Morgen. Bei uns fünf gingen wir los, wir beide vornweg; bis wir auf das Stoppelland kamen, ohne Dedung. Da kriegten wir das französische Feuer als wie ein Hagelschauer. Hinlegen, schrie ich, und so lagen wir, er dicht hinter mir. Das Feuer wurde immer heftiger; am Rande der Stoppel war ein Hohlweg; da mußten wir Dedung nehmen, sonst hätten sie uns entwei gemacht. Ich rufe Weiterkriechen, aber mitten in dem Höllenlärm höre ich einen leisen Laut hinter mir, mein Kopf fährt herum, — die Kugel hatte nur zu gut getroffen, unterhalb der linken Schulter, und dann ins Herz.

„Ich hab eins gekriegt“, das war das Letzte.

Mir wurde alles schwarz vor den Augen vor Schmerz und Mut. O Gott, dieser heillose Krieg! Und immer die Besten!

Ja, und dann haben wir im Hohlweg gelegen, bis es abends dunkel wurde, und durften uns nicht rühren. Um halb acht bin ich herausgetrocknet und über das Feld; ich mußte ihn sehen, es war ja auch ganz gleich, was mit mir wurde. Er lag noch so, wie ich ihn zuleht im Morgennebel gesehen hatte. Das Gesicht lag in den aufgestützten Händen in tiefem Frieden. So ruhig und schön sah es

aus. Raum zwei Sekunden kann es noch gedauert haben, als die Kugel gekommen war. Ich kniete bei ihm und legte ihn zurecht und seine Hände zusammen. Es war fast dunkel. Nur ab und zu glitzte es von der feindlichen Reihe. Seine großen, klaren, blauen Augen sahen still in die Nacht. Nun wußte er ja alles, um was er sich im Leben so gequält hatte, und das er nicht verstehen konnte. Ich kann das nie vergessen. Auch nicht, wenn ich ganz alt werde...

Ergreifend ist die natürliche Art der Schilderung dieses Frontkameraden des Dichters. Zuviel haben wir in ihm verloren, aber das, was er uns hinterlassen hat, ist so wertvoll und wunderbar und jedem, der seine deutsche Heimat liebt, so leicht verständlich, daß der Dichter wahrhaft wert ist, nicht vergessen zu werden.

Das Land seines Wirkens und Schaffens liegt nicht weit; Deutschland ist es, Heimat, Vaterland. — Aus dem Boden der Heimat hat er sich die Kraft zu schöpferischem Gestalten geholt. Aus allen seinen Werken, seien es seine malerischen Naturschilderungen, seine Tiernovellen, seine Jagdschilderungen, seine Lieder oder nicht zuleht auch seine Romane, weht Heimatluft. Ganz hervorragend ist sein „Nibelungenlied des Dreißigjährigen Krieges“, wie Dr. Heinrich Schauerte seinen Roman „Der Werwolf“ nennt. Von vorn bis hinten verspürt man den Duft der Heimatsholle durch das ganze Werk. Auf Heimatboden gewachsen, ragt es auch heute noch wie der Bergfried einer festen Burg trugig hervor. Dieses Werk ist das Hohenlied der Volksgemeinschaft und des Führertums, durch bitterste Not und Bedrängnis, durch ein gemeinames Schicksal geboren. Die Bauern aus der Lüneburger Heide schließen sich zusammen unter der Führung von Harm Bull, wehren sich gegen die im Lande herumziehenden Horden, und ihre Geschlossenheit führt zum Erfolg, ihre Ausdauer führt zum Sieg. Dieses Werk allein hat ihn uns unsterblich gemacht, und jeder Deutsche sollte dieses Buch lesen. Freudig zu begrüßen ist es, daß der Kultusminister zum 26. Sept. d. J. anlässlich des zwanzigsten Todestages für alle Schulen eine Gedenkfeier für den Krieger des neuen Reiches angeordnet hat. Um nochmals auf seine Naturschilderungen und -schilderungen zurückzukommen, ist da ein Wort, das der Dichter einst in sein Tierbuch „Mümmelmann“ schrieb, so wertvoll:

Es gibt nichts Totes auf der Welt, Und wandle still, dann werden dir
hat alles sein Verstand, Geheime Dinge kund.
Es lebt das alte Fesseltier, Dann weißt du, was der Rabe ruft
Es lebt der dürre Sand. Und was die Gule singt.
Daß keine Augen offen sein, Aus jedes Wesens Stimme dir
Geschlossen deinen Mund, Ein lieber Gruß erklingt.
Hermann Vöns hat heute im neuen Vaterland seinen Ehrenplatz gefunden.

Die Brandenburg im Werratal

Mit sechs Aufnahmen von H. Liebetrau, Henrichshütte

Wanderer, es ziemet dir wohl, in der Burg Ruinen zu schlummern.
Träumend haust du vielleicht herrlich sie wieder dir auf.

(Umland)

Das hohe Ziel der meisten Wanderer, die zum Lande der Landgrafen von Thüringen wallen, ist ihr alter Edelsitz über dem urkundlich noch älteren Eisenach, die Wartburg, inmitten rauschender Bergwälder. — Das Waldland ist so überreich gesegnet mit vielseitiger stiller Schönheit, daß Thüringens Lob nicht nur in deutschen Landen allein erklingt und allen, die es durchwanderten oder durchreisen, wird es immer in froher Erinnerung bleiben. Schwer ist es zu entscheiden, ob dieser oder jener Blick von schroffer Höhe ins Tal an vom gestrigen Tage, an Reiz die Schönheit eines Wanderweges von heute durch dunkle Tannenwälder und moosiggrüne wilde Schluchten übertrifft. Wer die thüringische Waldheimat kennt, wird sich mit ihr in Liebe und Treue, zu jeder Zeit des Jahres verbunden fühlen.

Zwei und eine halbe Stunde entfernt „vom Haupt des Landes“, der sagenumwobenen Burg über dem altersgrauen Eisenach, zum Nordwest-Ausläufer des Thüringer Waldes will ich nun in Gedanken mit meinem Leser pilgern. Hier an der thüringischen Pforte, wo die Höhenzüge des Hessen- und Thüringerlandes das liebliche Tal der bogenbildenden Werra nach Osten hin verengen, liegt ein Kleinod landschaftlicher Schönheit,

welches der des Landes un-
kundige Thürin-
genfahrer meist
nur flüchtigen
Blickes streifen
wird. Den Schleier
der Vergessenheit
gerade von die-
sem schönen Fleck-
chen zu heben, wo
flüsternde Sag-
die Geschichte
eines mittelalter-
lichen Grafen-
geschlechtes, vor
und während der
Stauferzeit, um-
rankt wie Efeu
die Eichen seiner
thüringischen
Wälder ist Zweck
dieser Zeilen —
Man mag sich die-
sem romantischen
Flußtale nähern,
ganz gleich aus
welcher Himmels-
richtung man zu-
wandert, stets



Die Brandenburg von der Werra aus

wird der Blick auf der großen Doppelburg haften, deren mächtige Trüm-
mer das Ruinenfeld auf einem 82 Meter Kalksteinfelsen bilden. Weit-
hin beherrschen, vornehmlich nach Osten und Norden, noch zwei stolze
Türme in etwa 25 Meter Höhe das bunte freudige Landschaftsbild mit
der blickenden Werra im Tale.



Wartburgbild



Die Brandenburg von Osten

Anfälle wären längst nicht mehr, wenn jeder auf dem Posten wär'!

Als Fabrikarbeiter

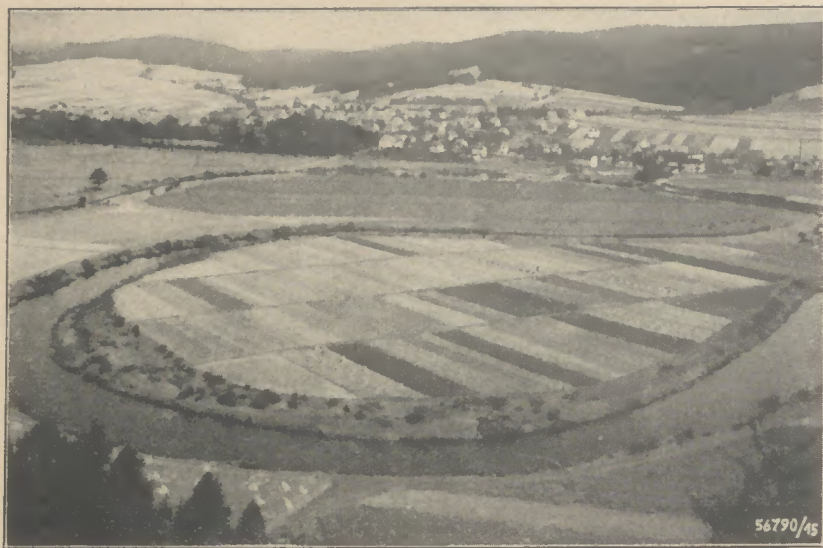
in französischer Kriegsgefangenschaft

Verweigerung der Sonntagsarbeit

Von Fritz Feille, Bl. Henrichshütte (Fortsetzung)

Der erste Sonntag auf dem neuen Arbeitskommando brach an. Um 6 Uhr ertönte das Signal zum Wecken. Schnell erhoben wir uns von dem harten Lager, zogen uns sonntäglich an und harreten mit Ungebuld der Dinge, die da kommen sollten. Die hier schon länger weilenden Kameraden hatten ihre Arbeitskleidung angezogen; sie zeigten dadurch an, daß sie nicht gewillt waren, die Arbeitsverweigerung mitzumachen. Wir versuchten zum letzten Male, sie dennoch umzustimmen, aber leider wieder ohne jeden Erfolg. Das Nutzlose unseres Beginnens ihnen gegenüber einsehend, gingen wir zurück in unsere Barade. Wir stellten uns an die Fenster der Barade; von hier aus konnten wir auf das weite, sich leise trübselnde Meer hinausblicken. Ein schöner klarer Himmel spannte sich darüber, das gewaltige Meer tiefblau färbend. Majestätisch stieg jetzt der glührote Sonnenball aus dem Meere hervor, alles in ein bezauberndes Licht tauchend. Wer schon einmal das Glück hatte, dieses unergleichen Naturwunder zu beobachten, wird mit mir der Meinung sein, daß es etwas Großartigeres nicht gibt. Ich habe dieses Schauspiel noch recht oft geschaut, doch immer wieder hat es mich in seinen Bann gezogen und noch heute ist es mir unvergänglich. So standen wir in tiefem Schauen voller Ergriffenheit über die Allmacht des Schöpfers, vergaßen all unsere Not und unser Elend, ja selbst an die Gefangenenschaft dachte in diesen feierlichen Minuten wohl kaum einer von uns. Laut erklang das Signal zum Antreten, es rief uns mit seinen rauhen Klängen zurück in die traurige Wirklichkeit. Mit dem Rufe „Treue um Treue“ gingen wir an den zum Antreten bestimmten Platz, wo wir uns zu vier in Reih' und Glied aufstellten, die alten Kameraden am rechten, die neuen am linken Flügel. Der französische Lagerführer, sowie die gesamte Bewachung machten erstaunte Gesichter. Sie wunderten sich anscheinend, daß wir im Sonntagsanzug anstatt im Arbeitsanzug erschienen waren. Der Lagerführer fragte den deutschen Dolmetscher, was dieses zu bedeuten habe. Der Dolmetscher überlegte uns diese Frage, trotzdem er genau wußte, was wir wollten. Er stellte sich, indem er uns die Frage übermittelte, bewußt außerhalb des Komplotts. Wir antworteten, daß heute Sonntag sei. In Deutschland zöge man deshalb den Sonntagsanzug an.

Wir wußten doch, daß heute gearbeitet würde und hätten im Arbeitsanzug anzutreten, war seine Widerrede. Wir seien Kriegsgefangene, hätten nicht zu maulen, sondern alle seine Befehle strikte auszuführen. Er gäbe jetzt das Abmarschkommando, wenn wir aber nicht gingen, würden wir ihn kennenlernen. Mit brutaler Gewalt würde er unseren Widerstand zu brechen wissen, auch käme es ihm nicht darauf an, uns erschießen zu lassen. Wir aber zuckten mit keiner Muskel, ließen seinen Wortschwall ruhig über uns ergehen, während in unseren Hirnen der eine Gedanke nur Raum hatte, ihm zu zeigen, daß er deutsche Soldaten, aber keine Wajhlappen vor sich hatte. Dann gab er den Befehl zum Abmarsch. Die fünfzig Kameraden, die schon länger hier waren, rückten ab; wir fünfzig Neuangekommenen aber blieben stehen. Warum marschieren die Leute nicht? Mit dieser Frage wandte sich der Franzose an un'ren Dolmetscher. Weil heute Sonntag ist, sagte ihm der Dolmetscher. Auf den Arbeitskommandos in der Bretagne haben die Leute am Sonntag nie gearbeitet. Sie wollen heute wohl arbeiten, aber nur dann, wenn ihnen im Laufe der Woche ein Ruhetag gewährt würde. Sagen Sie den Leuten, sie hätten nichts zu verlangen, sondern alles zu tun, was ihnen befohlen würde, er könne mit uns machen, was er wolle. Er gäbe uns jetzt zum letzten Male den Befehl zum Abmarsch; wenn wir dann nicht gingen, hätten wir uns die Folgen selbst zuzuschreiben. Er betrachtete un're Arbeitsverweigerung als Meuterei und darauf stände im Kriege die Todesstrafe, das wußten wir doch. Dann gab er das Kommando, doch wir gingen nicht. Ich hatte im Laufe der Zeit schon manchen Franzmann toben gehört, aber was ich jetzt sah und hörte, hatte ich doch noch nicht erlebt. Worte finde ich nicht, das Gebaren dieses wütenden Stieres zu beschreiben. Er stürzte sich auf uns, seine Fäuste sausten unbarmherzig auf uns nieder, Schaum und Geifer ließen ihm aus seinem unflätigen Munde, doch wir wankten und wichen nicht. Jetzt ließ er die Bewachung vor uns antreten, ließ vor unseren Augen laden und die Gewehre gegen uns anlegen. Sollte unfer letztes Stündchen geschlagen haben? Würden wohl alle Kameraden im Angesichte des Todes standhaft bleiben? Ja und nochmals ja — alle standen wie eine Mauer, nicht ein Feigling war unter uns. Starr schauten wir in die nahen drohenden Gewehrläufe. Warum kam der Befehl zum Schießen nicht? Hatte der Wüterich Angst, ihn zu geben? Fürchtete er sich vielleicht, zur Rechenschaft gezogen zu werden, oder dachte er doch vielleicht an die Familienväter, die unter uns waren, oder nahm ihn die Größe unseres Mutes und Heldentums gefangen? Ich weiß es nicht: Er ließ die Gewehre zurücknehmen und sichern. (Schluß folgt)



Werratal: Blick von der Brandenburg nach Herleshausen

Erstaunt sieht mancher der zum erstenmal im Zuge von Osten oder Westen ins Land kommt, die ragenden Wächter jenseits des Wiesengrundes über der Werra, die weiß im Licht des Sommertages herübergrüßen. Er fragt vielleicht flüchtig nach dem Namen der Burg dort drüben und erfährt, meist nur durch einheimische Fahrtgenossen, daß es die Brandenburg sei. Entschwinden Berg und Burg mit dem Rollen der Räder des Zuges, dann ist auch Name und Erinnerung an das Landschaftsbild verblaßt, weil man größere Reisen und Wanderpläne entworfen hat. Noch einmal will ich aber dem genießenden und schauenden Wanderer, vor seiner Fahrt ins grüne Herz Deutschlands, freundlich ermahnen: Vergiß nicht, nachdem du auf dem Waldeskleinod des Eisenacher Landes, der Wartburg, vom Sängerkriege, dem Rosenwunder der hl. Elisabeth, mittelalterlichen Prunktagen der Landgrafen, Dr. Martin Luther und vielen alten Begebenheiten gehört hast, noch einen einzigen Wandertag, und sei es der letzte, zuzugeben, zu einem zweieinhalbstündigen Marsch durch deutschen Wald, bis zur herrlichen Ruine der Brandenburg. Wie die Wartburg, ist sie zum Teil schon länger Besitz des Thüringischen Staates. Der ehemalige, 1901 verstorbene Landesfürst, Großherzog Karl Alexander von Weimar, der die Wartburg neu ersehen ließ, hat auch die Brandenburg nicht vergessen. Seiner romantischen Veranlagung ist es zu danken, daß der in seinen Grundfesten schadhast gewordene Westturm nicht gänzlich, durch Einsturz, vernichtet wurde. Als Mahner an eine längst verbrauchte Zeit, halten die Türme inmitten der Waldeshoheit einsame und treue Wacht. — Hier in der Einsamkeit ist so der rechte Ort zum Träumen. Nur ganz gedämpft schlägt der rasselnde Laut eines Bauernfuhrwerkes und das Geklapper von Pferdehufen auf der alten Fahrstraße, die unten am Fuße des Brandenberges von Gerstungen nach Eisenach führt, an unser Ohr, und nur das in der Ferne bald wieder ersterbende Rattern der Eisenbahnräder auf dem Schienenstrang jenseits der Werra mahnt an die Hast unserer neuen Zeit. — Viele glänzenden Feste, bei denen wohl mancher Speer im ritterlichen Turnier verstoßen wurde, aber ganz gewiß auch manchen bangen sorgenvollen heißen Tag unter Kriegerarbeit auf Mauer und Turm, im Abwehrkampf gegen den andringenden Feind, haben die Burgbewohner erlebt. Heller Kampfruf und leises Stöhnen verwundeter Herren und Knappen ist dann innerhalb der Feste und draußen vor der Mauer im tiefen Wallgraben erklingen. Und viele mögen den abgeschlagenen Feind nicht mehr geschaut haben, der seine Kraft durch Blidenwurf und Steinfugel aus Feldschlange und grobem Geschütz an der starken Umwehrung der Mauer vergebens versuchten. Frohlocken und Weidmannsheil hallte im Burghof wider, als der Burgherr mit seinen Mannen heimkehrte von erfolgreichem Jagdzug auf Bär und Wolf, Schwarzwild und den Edelhirsch. — Aus den Kreuzzügen meldet uns die Mansfeldsche Chronik von 1572 die Teilnahme zweier Grafen von Brandenburg in den Jahren 1196 und 1227. — Verarmung des Geschlechtes führte zum Niedergang des einst blühenden Grafenhauses. Mit ihm geht auch die stolze Burg durch öfteren Besitzwechsel ihrem sicheren Verfall entgegen. Vielleicht hat sie auch fremdem Kriegsvolk im Dreißigjährigen Krieg als Unterschlupf gedient. Von einer Eroberung und Zerstörung durch Feuer meldet keine Chronik.

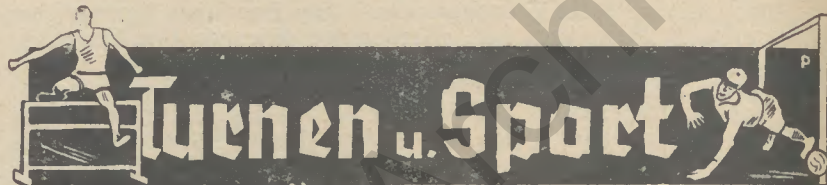


Blick von der Brandenburg nach Westen

„Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört.“ — Hoch oben im Blau kreist heute ein Falkenpaar. Die ritterlichen Kämpen haben im Turm ihre Stammburg gebaut. In der Mauernische hocken gierend die Jungschäbel und erwarten die Jagdbeute die ihnen die Alten herbeibringen. Auf höchster Zinne des Ostturmes hält der beschwingte kleine Held Umschau und stürmenden Fluges durchstreift er sein Jagdgebiet. Lange habe ich den geflügelten neuen Herren von Brandenburg zugehört, und meine Freude erlebt an ihrem herrlichen Flug über den Edelsitz und altes germanisches Land. — Mit Berg und Burg bin ich vertraut von Jugend auf und daher weiß ich, daß dort oben weiter nichts zu haben ist, als Einsamkeit auf Trümmern einer großen deutschen Vergangenheit und ein Blick in blaue Fernen.

*

Bei Grabungsarbeiten vor dem Tore der Stadt Rottbus fand ein Arbeiter fünf Armringe aus massivem Gold im Gesamtgewicht von 856 Gramm. Das Prachtstück des Fundes, ein sogenannter Schlangentopfarmring, dürfte aus dem südlichen Schweden stammen; man vermutet, daß die Ringe rund 1600 Jahre alt sind. Der Goldschatz wurde durch den staatlichen Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenalteutümer in der Provinz Brandenburg, Prof. Dr. Unverzagt, sichergestellt und vom staatlichen Museum für Vor- und Frühgeschichte zu Berlin erworben.



Turnen und Sport

Fußball

Mannschaft der Ruhrstahl A.-G., Gußstahlwerk Witten gegen
I. Mannschaft VfB. Langendreerholz 2:3

Sport und Spiel sind von jeher dazu berufen gewesen, Kameradschaft und Zusammengehörigkeit zu pflegen und zu festigen, insbesondere das Fußballspiel. Am Samstag, dem 18. August 1934, stellte sich eine, aus Mitgliedern der Gesellschafter zusammengestellte Fußballmannschaft auf dem Werksportplatz ihrem Gegner, der I. Mannschaft des VfB. Langendreerholz, der Heimatmannschaft unseres rührigen Betriebszellenobmannes, zum sportlichen Kampfe. Hunderte von Arbeitskameraden umsäumten als Zuschauer, gut unterhalten von unserer Werkskapelle, den Platz. Bei schönstem Sommerabendwetter spielte sich dann ein auf einer beachtenswerten sportlichen Höhe stehender Kampf ab, bei dem der Schiedsrichter nur wenig eingzugreifen brauchte. Mit viel Glück gewann Langendreer das Spiel mit 3:2 Toren. Nachher blieb der größte Teil unserer aufblühenden Fußballgemeinde noch zu einem mannhaften Umtrunk zusammen.



I. Mannschaft des VfB. Langendreerholz



Mannschaft der Ruhrstahl A.-G. Gußstahlwerk Witten

Handball

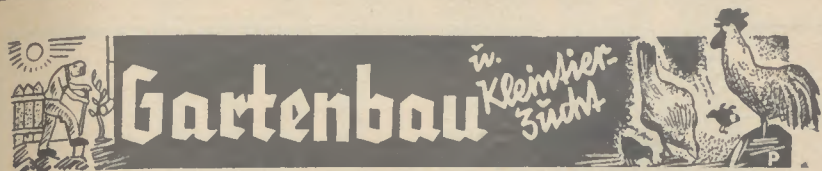
Turnverein Jahn Annen I. Mannschaft — Turngemeinde Welper I. Mannschaft
3:9 (3:5)

Am Sonntag, dem 9. September, mußte die I. Mannschaft der TG. Welper zum fälligen Meisterschaftsspiel nach Annen. Annen ist im letzten Jahre Spitzenreiter der A-Klasse gewesen, ein Beweis dafür, daß Annen einen guten Handball spielt. Zum Spielverlauf sei kurz gesagt: Welper hat Anwurf. Beide Mannschaften gehen forsch aus sich heraus. Nach drei Minuten kommt Welper zum ersten Treffer. Nach kurzer Zeit holt Annen auf. Abwechselnd fallen auf beiden Seiten Tore. Welper hat mehr Glück und kann die erste Halbzeit mit 6:3 Toren für sich entscheiden. Nach der Halbzeit setzt Annen alles auf eine Karte. Sie legen ein scharfes Tempo vor und versuchen, die Welperaner zu überrumpeln. Es gelingt nicht. Welpers Verteidigung ist auf dem Posten. Langsam dreht sich das Spiel. Annen läßt nach und spielt zerfahren. Im Endspurt kann Welper noch drei Tore für sich buchen. Welper hat das Spiel mit 9:3 Toren gewonnen und damit die ersten beiden Punkte mit nach Welper genommen.

TuS. Bredenscheid I. Mannschaft — Turngemeinde Welper II. Mannschaft
5:7 (2:1)

Die II. Mannschaft der TG. Welper ging zum Spiel nach Bredenscheid. Hierzu sei kurz gesagt: Zwei gleichwertige Gegner standen sich gegenüber. Sie lieferten sich bis zur Halbzeit einen schönen und spannenden Kampf. Beide wechselten sich ab in der Führung. Nach der Halbzeit treten auf beiden Seiten der Bredenscheider einige Härten auf. Kurz vor Schluß kommt Welper noch zu zwei Treffern. Mit 7:5 Toren hat Welper seinen Gegner bezwungen.

Gut Heil und Heil Hitler! 3.



Gartenarbeiten im Monat Oktober

Im Monat Oktober haben wir jetzt täglich mit Frostgefahr zu rechnen. Dadurch erhält der Garten jetzt schnell ein anderes Bild. Die edleren, empfindlicheren Gewächse werden in geschützte Räume gebracht. Für das Obst an den Bäumen und für die härteren Wintergemüse und für Pflanzen, die kalt überwintert werden sollen, brauchen wir vorläufig nichts zu fürchten, denn die Oktoberfröste sind nur leicht, wenigstens auch mal Ausnahmen vorkommen. Sehr viele Sachen müssen bis in den November hinein draußen bleiben; um so kürzer ist die Dauer der eigentlichen Überwinterung. Durch vorzeitiges Einbringen würden sie nur verweichlicht werden und Schaden leiden. Es kann vorkommen, daß im Winter mehr verrotzt und verfault, als durch Frost zerstört wird. Gerade der Oktober mit seiner kühleren Luft und leichteren Frösten härtet die Pflanzen ab und macht sie erst fähig, die Strenge des Winters zu überleben. Darum nichts vor der Zeit einwintern.

Im Obstgarten dürfen wir von Mitte Oktober ab junge Obstbäume pflanzen. Vor dieser Zeit ist das Holz noch zu weich, auch haben die Bäume noch alles Laub; da ist es nicht gut, das Laub mit Gewalt wegzunehmen, wenn das junge Holz noch nicht ausgereift ist. Gegen den 15. Oktober wird das Holz fest sein, so daß dann die Blätter abgeschnitten und die Bäume ausgegraben werden dürfen. Jeder frischgepflanzte Baum erhält eine Kanne Wasser. Die Pflanzgrube bleibt so weit offen, daß sie die Kanne Wasser auf einmal aufnimmt; hierdurch wird der Baum eingeschlammmt. Im Oktober und November bilden sich eine Unmenge neuer Wurzeln, die sich in dem feuchten eingeschlammten Boden so gut entwickeln, daß sie den Winter überdauern und gleich im Frühjahr neue Nahrung aufnehmen und dem frischgepflanzten Baum zum fröhlichen Gedeihen verhelfen. Die Erdbeeren, namentlich die jungen treiblustigen Pflanzen, werden Anfang Oktober nochmals abgeerntet, damit sie ohne alle Anhängsel in den Winter gehen. Dann werden die Beete mit kurzem Dünger bedeckt, jedoch bleiben Herz und Blätter unter allen Umständen frei.

Im Gemüsegarten bleiben Kohl, Sellerie und Porree in diesem Monat noch im Freien, denn alle diese Gemüse entwickeln sich noch, werden größer und besser. Sie würden im Winterlager bei der noch milden Witterung verderben. Blumenkohl, der noch keine Blumen gebildet hat, darf gegen Ende des Monats mit Wurzeln und Blättern ausgehoben und in einem geschlossenen Raum, im Keller oder im tiefen leeren Mistbeetkasten, auch in Erdgruben, eingeschlagen werden. Die Gruben werden erst mit Brettern, dann mit einer Schicht Laub überdeckt, aber von der Seite, soviel es geht, gelüftet; dann entwickeln sich auch im Dunkeln schöne weiße Blumen bis in den Januar hinein. Alle freigewordenen Gemüsebeete werden noch vor dem Winter gedüngt, umgegraben und bleiben den Winter über in rauher Scholle liegen. Das ist wichtig, um dem Gemüselande die wertvolle Winterfeuchtigkeit zu erhalten.

Nachruf

Heute morgen starb plötzlich und unerwartet nach kurzer Krankheit der Führer unseres Werkes Gußstahlwerk Witten

Herr

Direktor Curt Schnigler

im Alter von einundfünfzig Jahren.

Der Entschlafene übernahm am 1. Juli 1920 die technische Leitung der Gußstahlwerk Witten A.-G. und bekleidete diesen Posten auch nach dem Übergang dieses Werkes auf unsere Gesellschaft bis zu seinem Tode.

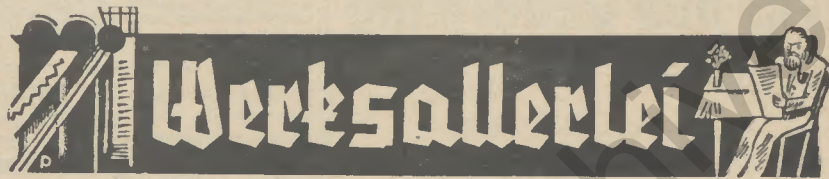
Wir betrauern in dem Dahingegangenen einen wertvollen, pflichtgetreuen Mitarbeiter, der stets auf das Gedeihen des Werkes und auf das Wohl seiner Gefolgschaft bedacht war. Sein einfaches und zuvorkommendes Wesen haben ihm die Zuneigung und Wertschätzung aller derer eingetragen, die mit ihm zu tun hatten.

Wir beklagen aufrichtig den allzufrühen Heimgang des Verstorbenen und werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Witten, den 6. September 1934.

Führer und Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft

Im Ziergarten muß, trotzdem es Herbst wird, noch peinliche Ordnung und Sauberkeit herrschen. Die Wege werden, wenigstens in der Umgebung des Hauses, täglich gefegt und von den fallenden Blättern gereinigt. Die leergewordenen Blumenbeete werden mit Kompost gedüngt, umgegraben und neu mit Stiefmütterchen, Vergißmeinnicht und anderen Frühlingsblumen, oder auch mit Blumenwiebeln bepflanzt. Der Rasen wird kurzgeschoren, denn nur so überwintert er tadellos. Bleibt das lange Gras stehen, so legt es sich nieder und fault, wodurch auch die Umgebung in Mitleidenhaft gezogen wird, so daß sich im Frühjahr viele schlechte Stellen zeigen. Die Knollengewächse, Kanna, Begonien, Dahlien und andere Zwiebelgewächse wie Gladiolen, werden durch den ersten Frost in ihren oberirdischen Teilen vernichtet. Die Knollen werden dann ausgehoben und frostfrei überwintert. Alle Pflanzen, die im Freien stehenbleiben müssen, aber empfindlich sind, wie Synerium, Tritoma, Gunera, Artischocken, bleiben vorläufig unbedeckt. Erst wenn es ernstlich friert, schneiden wir die Blätter bis auf kurze Stummel und bedecken die Umgebung der Pflanzen mit Laub. Später decken wir über die Pflanzen eine Kiste oder einen Korb, damit das Herz der Pflanze geschützt ist, und geben noch eine Decke von Reisig und Laub.



Henrichshütte

Unsere Jubilare

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit konnten zurückblicken: Meister Gustav Schabwintler, Hammerwerk, eingetreten am 27. 9. 09; Betriebsingenieur Reiner Herl, Mech. Werkstätten, eingetreten am 28. 9. 09; Maschinist Artur Feierabend, Trockengasreinigung, eingetreten am 27. 9. 09; Zimmerer Georg Ratshmarer, Bauabteilung, eingetreten am 28. 9. 09; Hilfsarbeiter Josef Rohnen, Stahlwerk I, eingetreten am 29. 9. 09; Vorzeichner Otto Wolf, Mech. Werkstatt I, eingetreten am 1. 10. 09; Scherenarbeiter Josef Sprenger, Walzwerk II, eingetreten am 4. 10. 09. — Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Eheschließungen:

Adolf Baal, Laboratorium, am 3. 9. 34; Fritz Wolf, Gießerei, am 4. 9. 34; Paul Hegenberg, Gießerei, am 4. 9. 34; Wilhelm Glittenberg, Gießerei, am 24. 8. 34; Willy Behold, Walzwerk I, am 7. 9. 34.

Geburten:

Eine Tochter:
Karl Oberlies, Stahlwerk, am 21. 8. 34 — Helga; Fritz Steffen, Hammerwerk, am 1. 9. 34 — Ursula; Friedrich Jabs, Walzwerk II, am 8. 9. 34 — Ruth; Anton Greif, Mech. Werkstatt I, am 8. 9. 34 — Hildegard; August Hagemann, Bauabteilung, am 9. 9. 34 — Margarete.

Sterbefälle:

Chefrau des Heinrich Düwell, am 10. 9. 34.

Stahlwerk Krieger

Eheschließungen:

Hans Batt, Gießerei, am 24. 8. 34; Wilhelm Eich, Dreherei, am 28. 8. 34; Hubert Lappann, Verkauf, am 1. 9. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
Hermann Tillmanns, Gießereibüro, am 28. 8. 34 — Heinz Georg.

Annener Gußstahlwerk

Eheschließungen:

Dreher Josef Böhgen, Bearbeitungswerkstatt, am 30. 8. 34; Sandaufbereiter Adolf Flink, Formerei I, am 31. 8. 34; Reparaturschlosser Johann Schlott, Instandsetzungswerkstatt, am 4. 9. 34.

Geburten:

Ein Sohn:
Emil Boß, Stahlputzerei, am 31. 8. 34 — Friedrich Karl Otto; Wilhelm Bettlauser, Hammerwerk, am 1. 9. 34 — Gerd; Konrad Kniewel, Handlanger Bauabtlg., am 7. 9. 34 — Jürgen; Adolf Hoppe, Formerei I, am 8. 9. 34 — Friedhelm Adolf; Paul Fischer, Bauabteilung, am 16. 8. 34 — Friedhelm; Friedrich Hesse, Stahlputzerei III, am 28. 8. 34 — Wilhelm.

Werksangehörige
können
Kleine Anzeigen
kostenlos auf-
geben

Denken Sie bei der Anschaffung eines Anzuges oder Mantels, daß Sie bei mir die schönsten Modelle, die niedrigsten Preise und die besten Qualitäten finden.

Demmler, Hattingen-Ruhr Gr. Weilstraße 10-12

... und beim Kaffee wird es kund, jede hat 'nen andern Grund!



„Warum ich Glüdscklee Milch verwende? Wir sind Kaffee-Fanatiker und mit der sahnigen Glüdscklee schmeckt der Kaffee besonders gut.“



„Stimmt! Aber ich halte Glüdscklee Milch vor allem, weil Hans oft Gäste mitbringt, und sich mit Glüdscklee schnell und einfach so nette, appetitliche Sachen machen lassen.“



„Beide habt Ihr Recht. Seitdem wir unsern Jungen die gute, immer gleichmäßige Glüdscklee Milch geben, bekommt ihm Milch jetzt glänzend.“

Glüdscklee Milch war schon immer eine bedeutende Hilfe für die Hausfrau. Überall zu verwenden, wo sonst Vollmilch oder Sahne gebraucht wird. Gibt dem Kaffee die verlockende goldbraune Farbe und verbessert Nährwert und Geschmack aller Gerichte. Glüdscklee Milch ist reine, ungezuckerte Milch, der ein großer Teil des natürlichen Wasseranteils entzogen ist. Immer frisch und gleichmäßig gut.

GLÜDSCKLEE
nur in der
rot-weißen Dose

veredelte Hofseiner Vollmilch in praktischer Form

Das Urteil der klugen Käufer: Möbel und Betten nur von



Hattingen
an der Ruhr

Für den Uebergang

ist einer unserer neu-modischen, sehr feschten Ulster das gegebene. Und dabei so leicht zu kaufen, wenn Sie sich unser bequemes, entgegenkommendes Zahlungssystem zu Nutze machen

Wettner

Bochum, Bongardstraße 25

Eine Quelle

immer neuer Anregung stellt unsere Zeitung dar, wenn die einzelnen Ausgaben gesammelt u. aufbewahrt werden. Die eine Fülle wertvollen und interessanten Stoffes enthaltenden Blätter ergeben mit der Zeit ein überaus vielseitiges u. wertvolles Nachschlagewerk für jedermann. Die Sammelmappe kann zum Preise von 1.40 RM. bei den Zeitungsausgabestellen bestellt werden.

Schon für RM. 32.-



Spez.-Rad m. Freil. Rücktritt-Bremse Ford. Sied. Kat. 34, er bringt billige und gute Räder in Chrom. Lieferung direkt an Private.

E. & P. Stricker, Fahrradfabr. Brackwede-Bielefeld, Nr. 472

Strickwolle



garantiert reine Wolle, sehr stark und dauerhaft, eine mittlere gute Sorte, welche im Verhältnis denbar günstig ist, 4 fad. in schwarz, grau und roienholzfarbig 100 Gramm - .48

Muster und Preisliste über unsere anderen Strickwollen (auch Sport- und Handarbeitsgarne) in vielen Farben und Preislagen, senden wir Ihnen auf Wunsch kostenlos zu.

Textil-Manufaktur Haagen
Wilhelm Schöpflin
Haagen 190 Baden



Feldstecher
Punktalgeläser

Uhren,
Uhrgehäuse oder
Werke, Laufwerke
alle Art,
Bestecke
u. Schmuckwaren
nach eig. Entwurf
oder Beschreibung.
Alte Uhren und
Schmuckw. werden
in Zahlung genommen.

Uhrenhaus Ruhr
Bochum-Dahlhausen,
Tiefbauweg 22

Graue Haare?

Naturmittel, längst.
Bsch. bei gar. Erfolge.
usk. kostent. Schwarz-Rel.
armstadt 12, Inselstr. 23

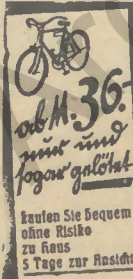
Sonnenbrillen
Feldstecher
usw. in allen Preislagen

OPTIKER
Hermann
HATTINGEN/R

Nochmals
die starken, reinledernen
Arbeitsschuhe
mit Beschlag
Nummer 39 b's 47

3,95 RM.
Lederhandlung
Heller

Hattingen
Heggertsr. 37



ab M. 36.-
mit und
fogar gelohnt

kaufen Sie bequem
ohne Risiko
zu Haus
5 Tage zur Ansicht

Modell ESRA
aus nachfolgendem
Katalog geliebt
1 Jahr Garantie.
Verlang Sie kostenlos
reicht. Unsr.
Fahrrad- und
Zubehör-Katalog

August
Stukenbrok
Einbeck 90 a

Einen neuen Hut brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Herren- oder Damenhut bei mir aufarbeiten, umpressen, reinigen od. färben lassen.
Hutfabrik Müller Bochum, Viktorstr. 61
(Nähe Marienkirche)
Billige Preise — Facharbeit

Preussische Bergakademie Clausthal Hochschule für Bergbau- u. Markscheidkunde Eisenhütten- u. Gießereiwesen Metallhüttenkunde in Clausthal-Zellerfeld (Oberharz) Die Einschreibungen für das Wintersemester 1934/35 finden vom 15. Oktober bis 15. November statt. Beginn der Vorlesungen und Übungen am 1. November. Das Vorlesungsverzeichnis nebst einer ausführlichen Beschreibung der Institute und sonstigen Lehrinrichtungen kann vom Sekretariat der Bergakademie Clausthal in Clausthal-Zellerfeld bezogen werden.



Im Vertrauen!
Ich mach' Entschärfarbeiten, besch. b. ich so zufried. 1. Berl. 101. d. Katalog von Holmann & Schmitt Mannheim 28

Inserieren bringt Gewinn!

Bier-Zimmer-Wohnung,
mit Kochküche u. klein. Kammern gegen Bier-Zimmer-Wohnung zu tauschen gesucht. Selbige muß aber von zwei Familien bewohnt werden können. In Hattingen oder nächster Umgebung bevorzugt.
Hattingen, Birkenstraße 4.

Ein Paar fast neue braune Stiefel, Nr. 43, und eine braune Hölse, sehr billig abzugeben.
Aug. Bögelbing, Witten-Annen, Horst-Wessel-Straße 132.

Ende September beginnen wir mit der Lieferung von Einkellerungskartoffeln

Wir liefern nur einwandfreie, haltbare Ware zum billigsten Preise bei erleichterten Zahlungsbedingungen

Bestellungen nehmen unsere Filialen entgegen

WEHAG

Westdeutsche Haushaltversorgung A.-G.



Zu Ostern 1935 wird die Henrichshütte Hattingen voraussichtlich wieder eine Anzahl von Lehrlingen einstellen. Schulentlassene Jungen aus Hattingen, Welper, Blankenstein und Amt Winz, die bis spätestens am 15. April 1935 das 14. Lebensjahr vollenden, können sich bei der Arbeiterannahme (Lohnbüro Henrichshütte) bis zum 15. Oktober 1934 zur Ablegung der Eignungsprüfung anmelden. Meldungen, die nach dem 15. Oktober 1934 eingehen, können keinesfalls Berücksichtigung finden.



Ruhrstahl A.-G., Abtlg. Henrichshütte
Ausbildungswesen